

# In der Schweiz aufgefundene Regenbogenschüsseln und verwandte Goldmünzen

Autor(en): **Reber, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157247>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Altertumskunde.

### INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes  
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für  
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

#### Neue Folge. Band II.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 3.

ZÜRICH

Dezember 1900.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

#### In der Schweiz aufgefundene Regenbogenschüsseln und verwandte Goldmünzen.

Von *B. Reber*.

Tafel V.

Die sogenannten Regenbogenschüsseln bilden trotz mehrerer diesbezüglicher Veröffentlichungen auch heute noch nach mancher Richtung eine Kategorie von rätselhaften Altertümern. Weitere Beiträge zur Aufklärung können also nur sehr erwünscht sein. Die vorliegende Notiz hat zwar weniger die Bestimmung, neue Hypothesen aufzustellen, als vielmehr diejenige, neues Vergleichsmaterial zu liefern und Unhaltbares früherer Autoren zu beseitigen.

Bis jetzt bleibt immer noch die Abhandlung Streber's <sup>1)</sup> die eingehendste Erörterung über den Gegenstand. Dieselbe bedürfte zwar einer durchgreifen-

<sup>1)</sup> *Franz Streber*. Ueber die sogenannten Regenbogenschüsselchen. I. Abteilung: Von der Heimat und dem Alter der sogenannten Regenbogenschüsselchen. (Abhandlungen der k. b. Akademie d. W. I. Kl. IX. Bd. I. Abteilung.) II. Abteilung: Beschreibung der sogenannten Regenbogenschüsselchen und Erklärungsversuch ihrer Typen. (Abhandlungen der k. b. Akademie d. W. I. Kl. IX. Bd. III. Abteilung.) München 1860 und 1862.

den Revision, was aber hier nicht mein Zweck sein kann. Er schreibt die ganze fragliche Münzgruppe den an den Ufern der obern Donau wohnenden Kelten zu. Wenn nun auch in jenen Gegenden grössere Funde gemacht wurden, so darf man darauf allein gestützt die Münzen nicht ausschliesslich den ehemaligen Bewohnern des Landes zuschreiben. Ganz dieselben Typen wurden übrigens vielfach auch anderswo und besonders in der Schweiz gefunden.

Zwei Stücke aus dem Torfmoore von Wauwyl (Kanton Luzern) brachte ich früher schon zur Kenntnis.<sup>1)</sup> Obwohl die dortigen Zeichnungen ganz vorzüglich gelungen sind, werde ich diese Münzen hier der Vollständigkeit und des leichteren Vergleiches halber doch ebenfalls abbilden lassen.

Seither bin ich nach und nach in den Besitz einer weiteren Anzahl auf Schweizerboden gefundener Goldmünzen, besonders aus der aargauischen und baslerischen Rheingegend gelangt, welche hier zur Sprache gebracht werden sollen. Schon Valentin<sup>2)</sup> führt ein solches Stück auf, welches sich im Besitze des berühmten Plater in Basel befand, also wohl auch in der Umgebung dieser Stadt gefunden worden war.

Wenn uns nun einerseits eine grössere Anzahl dieser höchst interessanten Stücke aufbewahrt blieb, so ist es anderseits sicher, dass aus Unkenntnis, eine viel grössere Menge vernichtet wurde. Aus eigener Erfahrung kann ich beifügen, dass während längerer Zeit die dem Rheine entlang gefundenen Stücke einem Goldschmied in Basel geliefert wurden, welcher dieselben einfach zusammenschmolz. Auf den grossen Wert derselben aufmerksam gemacht, verkaufte er erst später seine derartigen Anschaffungen einem Münzhändler.<sup>3)</sup>

Diese Goldmünzen bestehen nicht aus chemisch reinem, sondern aus natürlichem Golde mit mancherlei minimem Beimischungen. Zufällig kann sich aber auch vollständig reines Gold darunter befinden. Auch das Elektrum (Gold mit etwas Silber) ist vermutlich keine absichtliche Legierung, sondern ein in der Natur so vorgefundenes Produkt, welches nur in diesem Zustande verwendet werden konnte, weil noch keine Trennungsmethoden bekannt waren.

Von Alters her wird berichtet, dass die Alpen und infolge davon auch der Sand unserer Flüsse viel Gold enthalten. Nachdem schon Strabo von dem sprichwörtlichen Goldreichtum der Helvetier schreibt, dürfen wir wohl auf Goldmünzen dieses Volkes schliessen. Es fragt sich nur, ob das viele Gold im Kriege erobert, in Bergwerken regelmässig ausgebeutet oder in den Flüssen gewaschen wurde. Die erste Frage lasse ich dahingestellt. Dass aber besonders das Goldwaschen den Urvölkern schon in den ältesten

<sup>1)</sup> *B. Reber*. Zwei keltische Münzen aus dem Torfmoore von Wauwyl. (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1884, S. 86. Taf. VII.)

<sup>2)</sup> *D. Valentini*. *Musei Museorum*. Frankfurt a. M. 1714. (II, pag. 62.)

<sup>3)</sup> Gemeint ist Herr Albert Sattler, ehemaliger Präsident der schweizerischen numismatischen Gesellschaft, der die Stücke nachher mir verkaufte.

Zeiten, sowie heute noch den wilden Stämmen bekannt war und bleibt, ist eine weitverbreitete Thatsache. Ueberhaupt wurde die Goldwascherei in der Schweiz noch bis in die neueren Zeiten, an manchen Orten sogar auf Rechnung der Regierung betrieben, so z. B. in Luzern.<sup>1)</sup> Dass der Flusssand heute noch reichlich Gold enthält, wird vielfach bestätigt. In jenen frühen Zeiten dürften aber die Sandablagerungen an gewissen Flussbiegungen noch viel reichhaltiger gewesen sein. Aus der Abhandlung Streber's (S. 58) erfahren wir aber, dass in den Alpen das Gold bergwerkmässig und mit derartigem Erfolge gesucht wurde, dass dies sogar den Neid der Römer anfachte. Wenn wir also wenigstens in einem Teile der keltischen Münzen einheimisches Gold erblicken, so scheint mir diese Ansicht durchaus begründet.

Ich lasse nun in erster Linie die Beschreibung von 16 solcher Münzen folgen.

1. Wauwyl. Gold. Gewicht 7,10. Tafel V, Figur 1. Als Symbol der Halbmond mit vom Mittelpunkte ausgehenden Strahlen. Die Hinterseite zeigt sich buckelig. Ob dieses absichtlich oder zufällig geschah, erscheint mir fraglich.

2. Bei Basel gefunden. Gewicht 7,05. Tafel V. Figur 2. Die Hohlseite wie bei Nr. 1, nur äusserst regelmässig, die Strahlen sehr sichtbar, unten ein Strich. Rückseite buckelig. Streber betrachtet das Zeichen nicht als Halbmond, sondern als Muschel, wobei er einen nicht selten vorkommenden Punkt im Innern als Perle anspricht. Das vorliegende Exemplar in seiner sehr schönen Erhaltung und dem ausgezeichnet gelungenen Gepräge scheint mir die Muschelerklärung annehmbar zu machen. Auch die buckelige Rückseite betrachtet Streber einfach als die nachgeahmte Rückseite der Muschel.

3. Wauwyl. Gewicht 7,7. Tafel V, Figur 3. In der Mitte der konkaven Seite ein ziemlich regelmässiges Kreuzchen. Rückseite vollständig leer. Zufolge der grossen Einfachheit halte ich diese Sorte von Münzen, nebst den ganz unbezeichneten Regenbogenschüsselchen für die älteste Form.

4. Aargauische Rheingegend. Gewicht 7,35. Taf. V. Fig. 4. Im Innern einer bogenförmigen, an jedem Ende mit einer Kugel versehenen Figur befinden sich sechs pyramidenartig aufgestellte Halbkugeln, 3, 2, 1, welche aber wohl Kugeln vorstellen sollen, weshalb ich sowohl den einen als den andern Ausdruck gebrauche. Die Rückseite (ich betrachte die hohle als die Vorderseite) zeigt jenes rätselhafte, als Schlange mit Vogelkopf, Mähne und Widderhorn angesehene Geschöpf, welches auf drei Exemplaren (4, 5 und 6) ganz gut als ein einfaches Seepferdchen betrachtet werden dürfte. Da wir nun schon Muscheln mit Perlen besitzen, dürfte ein weiterer Bewohner des Meeres nicht mehr so sehr auffallen. Was Streber als Widderhorn ansieht, betrachte ich einfach als das tiefliegende Auge.

Auch auf Nr. 7 und 8 treffen wir dieses Untier wieder. Wenn auch sichtlich auf allen fünf Stücken dasselbe sich kreisartig krümmende Tier

<sup>1)</sup> B. Reber. Beiträge zur Geschichte der Pharmacie. Wien 1898, S. 5.

dargestellt wird, so finden sich überall Abweichungen in der Schwanzbiegung, der Mähne, der Kopfform u. s. w. Bei einigen könnte man annehmen, dass der Kopf mit einem Vogelschnabel ende. Doch durch alle diese Vermutungen wird die Sache nicht aufgeklärt. Es wird auch überhaupt sehr schwierig halten, über diese auffallenden Gebilde mehr Licht zu verbreiten. Sollte es daher nicht gestattet sein, hier der Drachen zu gedenken, welche heute noch in weitverbreiteten Sagen herumspuken und jedenfalls den allerältesten Traditionen angehören? Kein Phantasiegebilde hat sich so tief in den Glauben der Völker eingewurzelt, wie der Drache. Mit China beginnend durch Indien und ganz Europa hindurch hat kein Fabeltier eine so bedeutende Rolle gespielt. Warum sollten also die Kelten den Drachen nicht gekannt und geheiligt haben? Nichts erscheint mir wahrscheinlicher. Und somit wäre das Bild unserer Münzen erklärt.

5. Aargauische Rheingegend. Gewicht 7,65. Taf. V. Fig. 5. Ganz wie die vorige, nur hat eine Kugel am Bogen keinen Platz mehr gefunden und der Drache eine besondere Form.

6. Aargauische Rheingegend. Gewicht 7,55. Taf. V. Fig. 6. Ganz wie die beiden vorigen. Zwar ist die Hohlseite mit den Kugeln und dem dieselben umgebenden Halbkreis im Gusse und Gepräge etwas verfehlt. Dagegen hat hier das gekrümmte Tier auf der Rückseite eine besonders gut ausgeprägte Kopf- und Mähnenform.

7. Bei Basel gefunden. Gewicht 7,65. Taf. V. Fig. 7. In der Hohlseite befindet sich eine mit sechs S-förmigen Zeichen symmetrisch dreieckig aufgebaute Figur. Jedes Ende des Dreieckes wird durch eine Kugel abgeschlossen. Auf der Rückseite des Dreieckes das schlangen- oder drachenartige Schnabeltier.

8. Bei Basel gefunden. Gewicht 7,69. Taf. V. Fig. 8. Auf der Hohlseite die gleiche, nur etwas mehr entwickelte Figur, wie bei 7, und mit einer etwas grössern Kugel als Centrum. Die Rückseite zeigt den gemähnten Drachen.

9. Bei Lausanne gefunden. Elektrum Gewicht 5,85. Taf. V. Fig. 9. Auf der Hohlseite kommt hier, was die Bedeutung der Symbole anbelangt, wohl eine mit Nr. 4, 5 und 6 übereinstimmende Bezeichnung vor. Nur ist die Pyramide, anstatt mit Kugeln, durch vertiefte Doppelkreise und der dieselben umziehende Bogen durch eine sehr exakt ausgeführte Zickzacklinie gebildet. Ob aber diese mehr dekorative Art nur gerade diesen Grund, oder einen noch tiefern habe, kann nicht ermittelt werden. Jedenfalls muss ich hervorheben, dass die drei untern, grössern Doppelkreise in der Mitte vertieft, die fünf obern, kleinern, mit den zwei vollständig identischen des Umfassungsbogens inbegriffenen einfachen Ringen in der Mitte die beliebte Halbkugel aufweisen.

Die konvexe Seite enthält ein Triquetrum mit Kreismittelpunkt, eingefasst von zwei siebenblättrigen, mit einer Kugel (Frucht?) endigenden Zweigen. Auch am Triquetrum bemerkt man, anstatt der gewöhnlichen Füsse, je eine

Kugel. Was hier das symbolische Triquetrum bedeutet und wie dasselbe auf keltische Münzen kommt, bleibt unaufgeklärt. Dieses Zeichen weist auf Sizilien und Lycien, welche beide in den ältesten Zeiten das Triquetrum als Landessymbol führten. Muss man diese keltische Münze als einfache, barbarische Nachahmung jener antiken Erzeugnisse betrachten? Ich lasse auch dieses dahingestellt. Jedenfalls aber haben wir es mit einem höchst merkwürdigen Funde zu thun.

10. Bei Soral, Kanton Genf, gefunden. Gewicht 7,20. Taf. V. Fig. 10. Die konkave Seite zeigt ein Kreuzchen oder einen Stern in Verbindung mit zwei S-förmigen Anhängseln und drei Kugeln (auf unserm Stücke die dritte nur zur Hälfte vorhanden). Auf der konvexen Seite erblickt man deutlich einen Vogelkopf mit gebogenem Schnabel, umgeben von einem mit Kugeln endigenden, demjenigen auf Nr. 9 ähnlichen Blätterkranz. Auf dem Triquetrumstück kommt man zur Ueberzeugung, dass man es wirklich mit Pflanzenzweigen zu thun hat. Auf dem vorliegenden hingegen gleichen die Doppelblätter eher Halbmonden. Allein beide gehören sichtlich in die gleiche Kategorie.

Aus der Gegend von Genf ist mir in sehr weitem Umkreise bis jetzt nur dieses Stück von keltischen Münzfunden bekannt. Ein anderes, das auf der Konvexseite ebenfalls den Vogelkopf im Blätterkranz zeigt, wurde in Sillingy (Savoyen) ausgegraben. <sup>1)</sup> Dessen Konkavseite enthält das Kugelmotiv unserer Nr. 4, 5 und 6.

11. In der aargauischen Rheingegend gefunden. Gewicht 7,40. Taf. V., Fig. 11. Dieses ziemlich regelmässig runde Stück zeigt nur schwache Wölbung. Auf der Konkavseite kommt eine eigentümliche, durch zwei kleinere und einen grössern, von drei Halbkugeln ausgehenden Bogen geformte Zeichnung vor. Im Innern befinden sich wieder drei Halbkugeln. Die Figur auf der Konvexseite lässt sich vielleicht mit einem Palmenblatte vergleichen. Es sind drei von einem Zentralpunkte ausgehende Rippen mit Kugeln und auf jeder Seite drei Fiederblätter. Beide Seiten sind ausgezeichnet erhalten und die Figuren von grosser Exaktheit.

Das Stück ist nach jeder Richtung ein Unikum. Ich kenne keine Publikation, welche auch nur etwas annähernd Aehnliches erwähnt. Auf der Nationalbibliothek in Paris mit der grössten Sammlung gallischer Münzen ist dieses Schüsselchen unbekannt. Man war daher froh, einen Abdruck von dem meinigen herstellen zu dürfen. <sup>2)</sup>

12. Bei Basel gefunden. Gewicht 7,30. Taf. V. Fig. 12. Eine hinten und vorn wulstige Goldplatte mit einer absichtlichen Kerbe von 7 mm Länge. Auf der entgegengesetzten Seite zwei unregelmässig über einander gelegte Balken.

<sup>1)</sup> *Louis Revon*. La Haute-Savoie avant les Romains. Paris et Annecy 1878.

<sup>2)</sup> Nachträglich erfahre ich von Herrn Dr. R. Forrer, dass er ein Stück mit ähnlicher Zeichnung, jedoch von nur 1,87 Gramm Gewicht besitze.

13. Bei Basel gefunden. Gewicht 7,57. Taf. V. Fig. 13. Wie die vorige eine unregelmässige Goldplatte mit einer etwas kleinern Kerbe auf der entgegengesetzten Seite eine Kugel. Zwar dürfte auch angenommen werden, dass man es hier mit einer im Gusse und Gepräge verfehlten Muschelmünze (Nr. 1 und 2) zu thun habe, wobei dann allerdings nur die Perle geraten wäre.

14. Rheingegend bei Basel. Gewicht 2,32. Taf. V. Fig. 14. Auf der einen Seite befindet sich in der Mitte des flachen Stückes eine regelmässige, bedeutende Erhöhung, mit auf eine Stelle konzentrierten Punkten umstellt. Die Kerbe geht über die Mitte des Stückes. Die Rückseite enthält in der Mitte einen Doppelwulst, welcher an einer Stelle am Rande mit drei parallelen Linien, sonst aber mit einer regelmässigen Zickzacklinie umgeben ist.

Eine ähnliche, nur viel weniger gelungene, ebenfalls mit einer künstlichen Kerbe versehene keltische Goldmünze zitiert R. Forrer aus einem elsässischen Funde.<sup>1)</sup>

15. Aargauische Rheingegend. Gewicht 7,35. Taf. V. Fig. 15. Ein kugelförmiges Stück mit Gussnaht rings herum. Auf der einen Seite ein Kreuzchen in der Mitte, sonst nichts. Jedenfalls eine sehr seltene Erscheinung, welche mir bis jetzt nur in diesem einen Exemplare zu Gesichte gekommen ist.

16. Als Abschluss dieser Reihe lasse ich noch ein in Cudrefin am Neuenburgersee gefundenes Goldstück im Gewichte von 7,10 Gramm folgen. Es zeigt den ausgesprochensten Charakter der Regenbogenschüsselchen und scheint in Bezug auf wohlgelungenes Gepräge und Erhaltung ein kostbares Unikum zu sein. Zwei unstreitig der gleichen Kategorie angehörende, jedoch im Gepräge höchst mangelhaft ausgefallene Stücke wurden früher bekannt gegeben.<sup>2)</sup> Die erste Notiz, gezeichnet H. M. (wohl Dr. H. Meyer, Direktor des Münzkabinetes in Zürich und Verfasser der Monographie über die in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen) lautet; „Diese mir von Professor Gremaud mitgeteilte Goldmünze wurde im Kanton Freiburg (im untern Broietthale) gefunden. Sie gehört zu der Sorte, die im Wallis, auf dem St. Bernhard und im Thal von Aosta vorkommt und welche von Mommsen den Salassern, den Bewohnern dieses Thales zugeschrieben wird. Einige ähnliche sind in Mommsen's Schrift über die nordetruskischen Alphabete auf Taf. I, 1–4a abgebildet mit dem Revers; auf dem vorliegenden Exemplare ist das Gepräge des Revers nicht mehr erkenntlich. (War es nie.) Diese Goldmünzen gehören zu den ältesten und seltensten, die in der Schweiz gefunden werden.“ Was von dem Gepräge dieser Münze erhalten blieb und abgebildet wurde, stimmt so ziemlich mit dem Revers der meinigen. Die Abbildung eines weiteren Exemplares in der zweiten Notiz zeigt zwar

<sup>1)</sup> R. Forrer. *Antiqua*. 1884, S. 6 u. 10.

<sup>2)</sup> H. M. Münzfunde. (*Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde* 1866, S. 9, Taf. I, Fig. 4.) — Dr. H. Meyer. *Goldmünze der Salasser*. (*Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 1870, S. 146, Taf. XIII, Fig. 14.)

etwas mehr Einzelheiten, beide aber lassen sich erst an der Hand meines ganz vollkommenen Stückes erklären. Aus der zweiten Beschreibung hebe ich nur folgende Sätze hervor: „Diese Goldmünze wurde jüngst für das Museum zu Freiburg erworben. Herr Professor J. Gremaud daselbst hatte die Freundlichkeit, uns dieses seltene Stück zur Einsicht mitzuteilen. Es wurde in einer alten Begräbnisstätte zwischen Corpataux und Illens (2 Std. von Freiburg) aufgefunden. Eine Reihe solcher Goldmünzen, die ausschliesslich im Kanton Freiburg und Wallis, auf dem grossen St. Bernhard und im Thal von Aosta bisher gefunden wurden, hat Adrian de Longpérier den Salassern, die am südlichen Fusse des Mons Poeninus wohnten, zugeschrieben, weil alte Nachrichten überliefert sind, dass dieses Volk Goldwäschereien besass.“

In Bezug auf die Beschreibung lasse ich es gerne bei der Zeichnung (Taf. V, Fig. 16) bewendet bleiben, glücklich, dass wir wenigstens von diesem ebenso seltenen als unverständlichen Gepräge ein so vorzügliches Exemplar aufzuweisen haben. Also auch hier sehen wir wieder Alpengold vor uns. Nebst dem Aostathal und dem grossen St. Bernhard liefern, wie oben erwähnt, ausschliesslich die Kantone Freiburg und Wallis solche Münzen. Cudrefin, obwohl schon im Kanton Waadt gelegen, darf füglich zu dem gleichen Rayon gerechnet werden. Es bietet mir dieses Faktum eine neue Gelegenheit, auf die merkwürdigen Analogien hinzuweisen, welche ich in beiden Kantonen (Wallis und Freiburg) zu konstatieren im Falle war.<sup>1)</sup> Mont-Bavon und Salvan im Wallis, Mont-Bovon und Salvans im Kanton Freiburg, fast alle mit vielfachen vorhistorischen Gräbern, und Funden, wo noch besonders auffällt, dass die freiburgischen Bronzen ebenfalls das bekannte typische Walliserornament zeigen, auf welches ich zuerst hingewiesen habe.<sup>2)</sup>

Diese Sorte von Münzen, so lesen wir weiter oben bei einem Autor, wird den Salassern zugeschrieben, weil dieses Volk nach alten Traditionen die Goldwascherei betrieb. Wenn das der einzige Grund ist, dürfen die Walliser oder Freiburger dieselben ebensogut für sich in Anspruch nehmen. Damit sei nur angedeutet, welche Schwierigkeiten diese Abteilung der vorhistorischen Numismatik bietet. Wenn nun bei der vorliegenden Münze schon die Schüsselchenform mit der ganzen hier in Betracht kommenden Gruppe übereinstimmt, so wird man ferner bemerken, dass dieses auch in betreff des Gewichtes der Fall ist.

Es sei gleich hier beigefügt, dass alle bei den Regenbogenschüsselchen auf Gewichtsvergleichungen gestützten Folgerungen fallen gelassen werden müssen. Die Abweichungen im Gewichte sowohl unter sich als auch in

<sup>1)</sup> *B. Reber*. Die vorhistorischen Skulpturen in Salvan, Kanton Wallis. (Archiv für Anthropologie, XX. Bd., 4. Heft) Braunschweig 1891.

<sup>2)</sup> *B. Reber*. Die vorhistorischen Denkmäler im Einfischthal (Wallis). (Archiv für Anthropologie, XXI. Bd., 3. Heft.) Braunschweig 1892. — Vorhistorische Denkmäler im Bagnes-Thal. (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1894, S. 558.)



Bezug auf andere (griechische und römische) Münzfüsse sind zu bedeutend. Es muss auch hier weiter geforscht werden.

Dafür, die Hohlseite als den Avers und die konkave als den Revers zu betrachten, sprechen zuerst praktische Gründe. Der Inhalt der Hohlseite bleibt gegen die Abnutzung geschützt, währendem die Zeichen auf der konvexen Seite sich stetsfort an allen Berührungspunkten abnutzen. Ich stelle mir vor, dass die Urvölker den wichtigern Teil ihrer Symbolik auf die geschützte Seite brachten. Darin bestärkt mich die Thatsache, dass eine Anzahl Regenbogenschüsselchen überhaupt nur auf der Hohlseite ein oder mehrere Zeichen tragen, wie jenes von Wauwyl (Nr. 3). Dann aber scheinen mir die auf der Hohlseite angebrachten Kugeln in symmetrischer Anordnung, Ringe, Kreuzchen oder Sterne, Doppelringe (Sonnen), Halbmonde u. s. w. ganz direkte, exakte, allerdings konventionelle Angaben darzustellen, welche mit dem Volksstamme und seiner Geschichte, vielleicht auch mit der Dynastie seiner Häuptlinge in Beziehung stehen, währenddem ein Tierkopf, eine Schlange, eine Pflanze etc. doch mehr mythologische Symbole sein dürften. Uebrigens messe ich dieser Frage durchaus nicht die ungeheure Bedeutung zu, wie dies von andern Forschern geschieht. Viel wichtiger wäre offenbar, dass man überhaupt auf der einen oder andern Seite etwas Bestimmtes zu entziffern wüsste.

Ueber die Herkunft, d. h. welchen Volksstämmen diese Münzen angehören, ist also noch durchaus nichts Bestimmtes bekannt. Streber schreibt dieselben, wie bereits bemerkt und nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit, den Vindeliziern, Rhätiern und auch den Helvetiern zu. Er meint damit die Völker der Bodenseegegenden, von ganz Rhätien, des Innthales, des obern Donauthales u. s. w. Dr. Meyer hält sie für Münzen der Helvetier, Forrer (l. c.) für Münzen „einer stark mit gallischen Elementen durchsetzten, zeitweilig sich westlich vom Oberrhein bis an den obern Lauf der Donau ausdehnenden Völkerschaft, der man den Namen Kelten nicht absprechen kann.“ Fest steht aber vorderhand nur das höhere Alter dieser sogenannten Regenbogenschüsselchen als jenes der eigentlichen gallischen Münzen. Schon die grosse Unregelmässigkeit in der Ausführung setzt Unkenntnis in der Behandlung des Goldes, also ein höheres Alter voraus. Streber kommt zu dem Schlusse, dass dieselben, wenigstens zum Teil, über das IV. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinaus zu setzen seien.

Betrachtet man die Sache etwas näher, so findet man sehr bald eine klar ausgesprochene Entwicklungsreihe, beginnend mit dem einfachen Goldschüsselchen ohne jegliches Gepräge <sup>1)</sup>, übergehend zu den Stücken mit einem einzelnen Kreuzchen, Halbmond, einer oder mehrerer Kugeln, emporsteigend sodann zu den eigentlichen Gruppierungen dieser einfachen Figuren, verbunden mit Tier- und Pflanzendarstellungen. Nach diesen folgen die Ueber-

<sup>1)</sup> Vergl. Dr. *H. Meyer*. Beschreibung der in der Schweiz gefundenen gallischen Münzen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XV. Heft I, S. 29.

gänge zur Darstellung des menschlichen Kopfes, den man auf der einen Seite manchmal in höchst barbarischer Auffassung erblickt, währenddem die andere Seite noch vollkommen die typischen Zeichen der Goldschüsselchen enthält. (Revue archéologique 1881, Pl. VI, Fig. 33 u. 34; Pl. VII, Fig. 45<sup>1)</sup>; Streber, I. Abt., Taf. VII). Das letzte Glied dieser Reihe bilden die Goldschüsselchen mit Inschrift, deren schon mehrere bekannt geworden sind.

Der Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde von 1866, pag. 51, beschreibt ein solches Stück mit der Inschrift CVR, welches von Dr. Jul. Friedländer (Berliner Blätter für Münzkunde 1866, Heft VIII, p. 169) der Stadt Chur, Curia zugeschrieben wird. Auf der andern Seite enthält das Stück das bekannte Schlangemotiv unserer Nummern 4–8. Aus den Originalzeichnungen in meinem Besitze, nach der Sammlung keltischer Münzen im Museum zu Wien geht hervor, dass sich dort zwei Stücke mit dem Muschelmotiv (Nr. 1 u. 2 dieser Serie) befinden, welche auf der entgegengesetzten Seite nebst einem Stern das Wort BIATEC enthalten. Beides sind Goldstücke im Gewichte von 6,46 und 6,45 Gr. Ein weiteres, ebenfalls höchst merkwürdiges Stück zeigt einerseits die Zickzacklinie unseres Nr. 14 nebst den Wülsten und auf der andern Seite das Wort BIAT. Gold. Gewicht 2,15.

Die ursprünglichen, sehr einfachen Zeichen der keltischen Münzen bleiben also durch alle Entwicklungsstadien hindurch beibehalten. Man erblickt dieselben überall, sogar noch neben sehr komplizierten Darstellungen der letzten Zeit. (Man vergleiche nur den Atlas von Lelewel.<sup>2)</sup>)

Diese Thatsachen scheinen deutlich genug zu sprechen. Es ist daher mehr als eine bloße Vermutung, wenn ich annehme, dass diese primitiven, höchst einfachen Gepräge nichts anderes als die Anfänge des eigentlichen gallischen Münzgeldes darstellen. Die meisten Volksstämme entwickelten die Münzung schnell höher und versahen das Geld mit weiteren charakteristischen Zeichen.

Das noch primitivere Ring- oder Rädchengeld aus den Pfahlbauten geht zwar jedenfalls voran, ist aber von einer Münzform nach heutigen Begriffen zu weit entfernt, dessen Annahme überhaupt auch nur eine Hypothese.

Wenn nun augenscheinlich die Schweiz sowie die an dieselbe grenzenden Gegenden Frankreichs, Norditalien, die Donau- und Oberrheinländer, das Elsass noch inbegriffen, an solchen keltischen Münzen reicher sind, als die von diesem Zentrum entfernten Gegenden, so möchte ich den Grund darin suchen, dass gerade dieses Zentrum von der Bronzeperiode an durch die vorhistorische Eisenzeit hindurch den Sitz der glänzendsten Entwicklung der damaligen Völker von Zentraleuropa bildet und es daher durchaus nicht

<sup>1)</sup> *Anatole de Barthélemy*. Note sur les monnaies gauloises trouvées au Mont César (Oise).

<sup>2)</sup> *Joachim Lelewel*. Etudes numismatiques et archéologiques. Premier volume: Type gaulois ou celtique. Bruxelles 1841.

überrascht, dass bei denselben das eigentliche Münzgeld auftaucht und sich nachher von hier aus weiter verbreitet.

Was nun die Erklärung der symbolischen Zeichen anbelangt, so habe ich früher schon einen Versuch gemacht, <sup>1)</sup> diese mit den Skulpturen der Zeichensteine in Beziehung zu bringen. In der That treffen wir hier eine auffallende Analogie. Wenn wir die Kugeln mit den Schalen vergleichen, was sich sehr wohl begründen lässt, so stimmen beide Erscheinungen in der Hauptsache schon überein. In der Gussform der Münzen, oder in dem darauf zu drückenden Stempel, je nach der Absicht des Münzmeisters, mussten die auf den Münzen sich vorfindlichen Kugeln als Schälchen dargestellt werden. Wenn der Wert dieses Zeichens in der runden Form liegt, kommen sich beide gleich. Ferner sehen wir auf beiden Sorten von Altertümern übereinstimmende Kreise, Doppelkreise, Halbkreise mit Kugeln an den Enden und im Innern, Kreuze oder Sternchen, Dreiecke, Vierecke, alle fast durchweg in kugelförmiger Form an den Biegungen. Auch die verschiedenen Gruppierungen der Kugeln finden auf den vorhistorischen Skulpturensteinen Analogien. Ohne aus dieser Konstatierung heute schon Folgerungen ziehen zu wollen, begnüge ich mich, darauf hinzuweisen, allerdings mit der Absicht, eingehend auf den Gegenstand zurückzukommen.

Streber, nachdem er bewiesen, dass die Kugeln nichts mit der Wertangabe der Stücke zu schaffen haben können, indem die Gewichte der letztern nie mit der Zahl der Kugeln stimmen, führt dann sehr ausführlich aus, dass die verschiedenen Gruppierungen von Kugeln auf die Verehrung der Gestirne hindeuten, d. h. als Sternbilder, welche verschiedene Gottheiten darstellen, zu betrachten sind.

Möchte diese Notiz die Anregung geben, dass alles in Museen und Privatsammlungen noch vorhandene Material mit der möglichst genauen Angabe des Fundortes zur allgemeinen Kenntnis gebracht und so dem Gesamtvergleich zugänglich gemacht würde. Erst auf diese Weise dürften wir vielleicht zu einem befriedigenderen Resultate gelangen. Auch stehen uns wohl noch merkwürdige Ueberraschungen bevor.

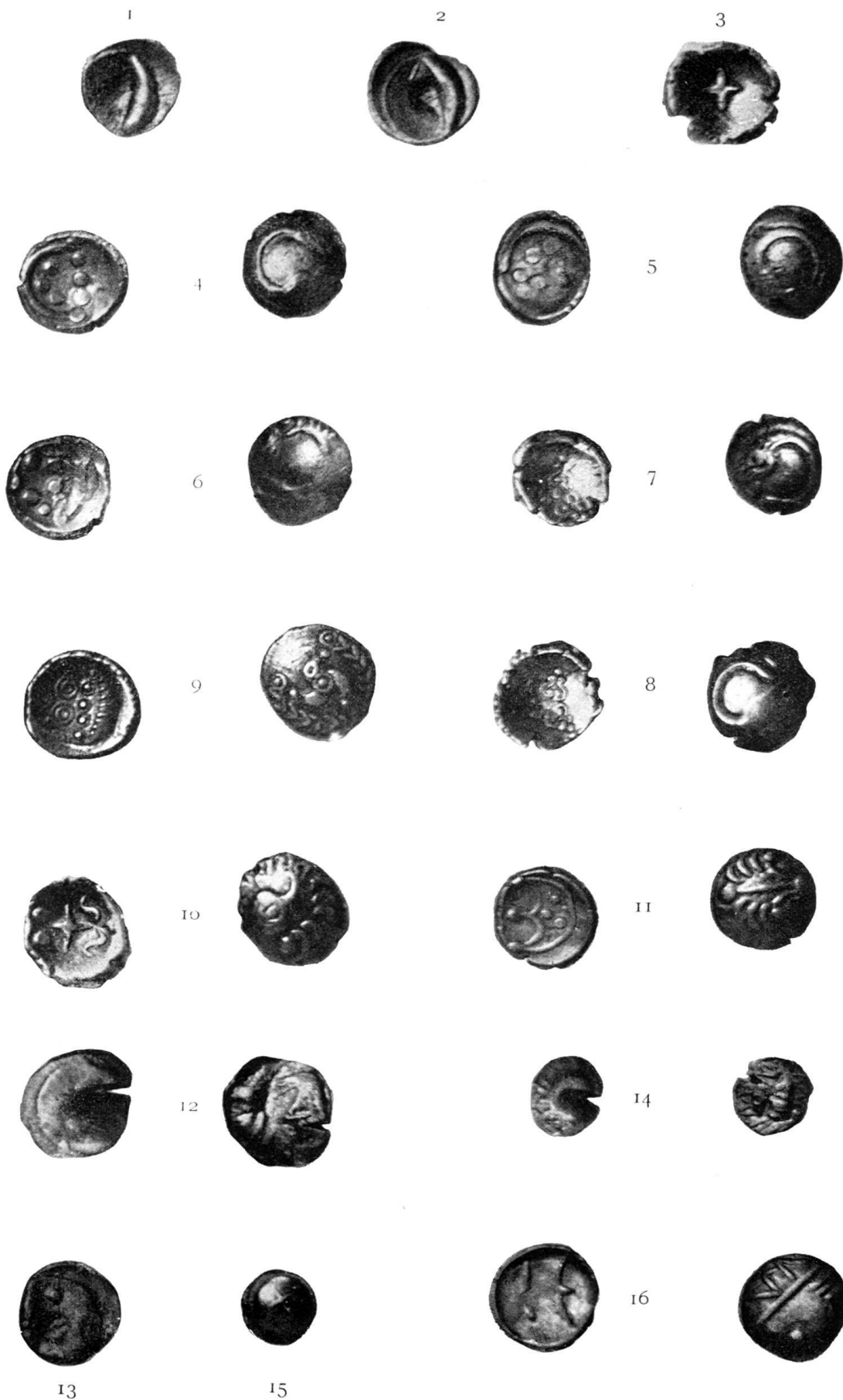
## Die römische Brücke bei Stein a. Rh.

Von Dr. *Rippmann*, Stein a. Rh.

Doppel-Tafel VI.

Schon längst war bekannt, dass über die obere Weerdinsel bei Stein, in der Nähe des Ausflusses vom Rhein aus dem Untersee, eine römische Brücke über den Fluss führte. In der Geschichte der Stadt Stein a. Rh. von Franz Ziegler, Pfarrer auf Burg, 1862, lesen wir folgende Nachricht aus dem letzten Jahrhundert: „Es war auch eine hölzerne Brugg von

<sup>1)</sup> *B. Reber*. Causerie sur les monnaies gauloises. (Bulletin de la Soc. suisse de numismatique 1890, pag. 258.)



Regenbogenschüsseln und verwandte Goldmünzen,  
gefunden in der Schweiz.